2 Schmidt

Der Hausfreund.

Eine Zeitschrift für Gemeinde und Haus. Organ der deutschen Baptisten in Rußland.

Erscheint wöchentlich und kostet mit Zusendung im In- und Auslande jährlich 2.50 Rbl.; halbjährlich 1.30 Rbl. Inserate werden berechnet mit 10 Kop. für eine vierspaltige Petitzeile oder deren Raum.

Redaktions- und Expeditions-Adresse: J. A. Frey's Buchhandlung, Riga, gr. König-Straße Nr. 28. — Книжному магазину И. А. Фрей, больш. Королевская № 28, гор. Рига, Лифл. губ.

№. 29. Mittwoch, den 18. (31.) Juli 1907. 18. Jahrgang.

Inschrift in einer alten Bibel.

Heilige Bibel, wahr und rein,
Göttlicher Führer, du bist mein!
Mein, mich zu lehren, wer Leben mir schenkte;
Mein, mir zu sagen, was ich bin;
Mein, mir zu zeigen, wen fehlend ich kränkte;
Mein, mir zu zeigen des Heilandes Sinn;
Mein, mich zu trösten in traurigen Tagen;
Mein, mich zu leiten zu himmlischem Glück;
Mein, mich dem Glauben entgegen zu tragen;
Mein, zu beleben im Tode den Blick;
Mein, mich zu lehren, aufwärts zu streben;
Mein, mir den ewigen Frieden zu geben.
Heilige Bibel, hehr und rein,
Gabe des Himmels, du bist und bleibst mein!

Wie die Liebe überwindet.

Als Graf Zinzendorf im Jahre 1736 auf Veranlassung des ihm feindlichen sächsischen Adels durch ein kurfürstliches Reskript aus Sachsen, seinem Vaterlande, verbannt war, fand

Graf Nikolaus Ludwig von Zinzendorf.

er bei guten Freunden auf Schloß Marienborn in der Wetterau gastliche Aufnahme. Unter dem mancherlei Volk, das in der Nachbarschaft des Schlosses ansässig war, befand sich ein alter, grauhaariger jüdischer Rabbi mit Namen Abraham. An einem schönen Junitage traf der Graf mit ihm unterwegs zusammen, streckte ihm freundschaftlich die Hand entgegen und sprach: „Graue Haare sind eine Krone der Ehren. Ich sehe an Ihrem Haupte und an dem Ausdruck Ihrer Augen, daß Sie auf manche Lebenserfahrungen, äußere wie innere, zurückblicken können. Im Namen des Gottes Abrahams, Isaaks und Jakobs lassen Sie uns Freunde werden!“

Nie zuvor hatte der alte Mann aus Christenmund solchen Gruß vernommen. „Verfluchter Jude“, das war die gewöhnliche Begrüßung, die man ihm zuteil werden ließ. Voll Staunen sah er darum den Grafen an; seine Lippen zitterten, die Stimme versagte ihm, dicke Tränen rannen ihm über die vielgefurchteten Backen in den wallenden Bart.

„Ich sehe“, fuhr der Graf fort, „wir verstehen uns.“ — Von der Stunde an waren die beiden Freunde. Der Graf scheute sich nicht, Abraham in seiner Hütte zu besuchen, und aß an seinem Tische schwarzes Brot. Eines Morgens — die Sonne war noch nicht aufgegangen — machten die beiden einen Spaziergang. Der Jude sagte: „Mein altes Herz sehnt sich nach dem Sonnenaufgang. Ich bin krank, und doch weiß ich eigentlich nicht, was mir fehlt. Ich sehne mich nach etwas, aber was es ist, weiß ich nicht. Ich bin wie einer, der herumgehetzt wird, und doch sehe ich keinen Feind, abgesehen von einem in mir, in meinem alten bösen Herzen.“

Da tat Graf Zinzendorf den Mund auf und legte ihm das Evangelium von Jesu Christo aus. Er schilderte ihm die Liebe, die vom Himmel, vom Thron der Heiligkeit herabgestiegen ist. Immer wärmer wurde er, als er die Liebe des Sohnes Gottes ihm anpries, der das Kleid der gefallenen Menschheit angenommen hat, damit die Menschen Gottes Kinder würden. — Der alte Mann weinte und rang die Hände. So stiegen sie einen Hügel hinan, dessen Gipfel von einer einsamen Kapelle gekrönt war. Die Sonne ging auf und ihre Strahlen trafen das vergoldete Kreuz auf der Spitze des Türmchens, daß es hell aufleuchtete. „Sehen Sie, Vater Abraham, ein Zeichen vom Himmel, Gott gibt es Ihnen!“ rief der Graf aus, auf das Kreuz hindeutend. „Der Gott Ihrer Väter stellt das vor Ihre Augen hin. Die aufleuchtende Sonne umkleidet es mit himmlischem Glanz. Glauben Sie an Ihn, dessen Blut Ihre Väter vergossen haben, damit Gottes Gnadenratschluß erfüllt würde, damit Sie von aller Sünde freigemacht würden, in Ihm all Ihr Heil fänden.“

„Es sei so,“ sagte der alte Jude, und ein neues Licht leuchtete in seiner Seele auf. „Gelobt sei der Herr, der Barmherzigkeit mit mir gehabt hat!“

(Ev. Botschafter.)

Reservierte Plätze.

Gelobt sei Gott und der Vater unsers Herrn Jesu Christi, der uns nach Seiner großen Barmherzigkeit wiedergeboren hat zu einer lebendigen Hoffnung durch die Auferstehung Jesu Christi von den Toten zu einem unvergänglichen und unbefleckten und unverwelklichen Erbe, das behalten wird im Himmel. 1. Petri 1, 3.4.

Wer in ein Konzert gehen will, der nimmt sich einen reservierten Platz. Das sind die besten Plätze, die schon tagelang vorher bestellt und verkauft werden. Da hat man am Abend des Konzerttages keine Sorge mehr, ob man auch noch einen guten Platz bekommen wird, von dem aus man etwas hören kann. Man geht nur kurze Zeit vor Anfang des Konzertes hin und findet seinen reservierten Platz vor. Mancher blickt gewiß mit Neid auf die glücklichen Besitzer von reservierten Plätzen. Viele sind früher gekommen, haben eine halbe Stunde draußen gestanden und mußten schließlich wieder nach Hause, weil alle Plätze verkauft waren. Wer aber einen reservierten Platz hat, der kommt unbehelligt hinein.

Es gibt aber noch andere reservierte Plätze! Das sind die Plätze, die zu dem himmlischen, dem unvergänglichen und unbefleckten und unverwelklichen Erbe im Himmel gehören. Selig, wer da einen reservierten Platz hat! Selig, wer seiner Seligkeit gewiß geworden ist und weiß, daß er ein herrliches Erbe hat und wo dies Erbteil ist. Petrus redet zu solchen Leuten, die davon etwas wissen. Sie sind wiedergeboren.

Das heidnische Leben mit seinen Sünden, mit seiner Gottesferne lag hinter ihnen. Früher waren sie Menschen ohne Hoffnung gewesen, Knechte der Furcht ihr Leben lang, den Tod scheuend und ihn fliehend als etwas Schreckliches; jetzt wiedergeboren zu einer lebendigen Hoffnung. Eine neue herrliche Aussicht öffnete sich ihnen. Als Kinder des reichen, himmlischen Vaters, waren sie auch Erben Seiner Herrlichkeit, und das alles war keine Illusion, keine Sinnestäuschung, sondern herrliche, köstliche Wahrheit, eine Tatsache, mit der sie rechnen durften. Und daß es keine Täuschung war, merkten sie an dem neuen Leben, das ihnen die lebendige Hoffnung gegeben hatte. Das ewige Leben ragte hinein in ihr irdisches Leben, wie die Sonne, bevor sie aufgeht, ihre Strahlen vorausschickt und die Erde erleuchtet, der sie ihre zukünftige Herrlichkeit ahnen läßt. Sie waren auf der Pilgerreise, aber sie wußten:

„Nicht mehr lang, nicht mehr lang
Währt die Prüfungszeit,
Und dann wird uns im Vaterhaus
Die ew'ge Seligkeit!"

Es gab noch genug Anfechtung von außen, genug Spott und Gefahr, genug Trübsal und Angst, genug Versuchung zur Sünde; aber es winkte die Krone der Gerechtigkeit, es winkte das herrliche, ewige Erbe. Was der gen Himmel erhöhte Heiland besaß, sollte auch ihnen zugehören. Er war vorangegangen, die Stätte zu bereiten, den Platz zu reservieren denen, die im Glauben an Ihn dem ewigen Ziel zustrebten. Sie wußten es, daß auch ihnen das himmlische Erbe aufbehalten und reserviert war.

Liebe Seele! Paßt das, was Petrus schreibt, auch für dich? Kannst du auch zu denen gezählt werden, die wiedergeboren sind zu einer lebendigen Hoffnung? Weißt du, daß auch für dich ein Platz reserviert ist, daß du ein herrliches Erbteil hast, so köstlich, daß Petrus nicht Worte genug findet, es zu beschreiben? Ein Königskind, ein Himmelserbe sollst du sein! Aber dann die andere Frage: Wenn du dich unter die rechnest, die einen Platz im Himmel haben dürfen durch Gottes große Barmherzigkeit — lebst du auch darnach? Trägt dein Glaube auch Früchte, von denen Paulus Gal. 5, 22 redet? Schöne Worte machen ist leicht. Aber der Herr will Taten sehen, und die Welt beurteilt deinen Glauben nach deinem Leben! O, mache Ihm nicht Schande! Du möchtest sonst deinen reservierten Platz verlieren, und dann mußt du draußen stehen!

Nimm und lies!

L. Kebler.

Meine Reise nach Rom.

Von J. Hanisch — Zyrardow.

(Fortsetzung.)

Nach diesem lieben Bruder, dessen Gestalt und Gesicht an Br. Keßler und auch an Br. Brauer erinnerte, spricht der Engländer, Dr. J. C. Massee über Joh. 17; wir haben zu überzeugen die Welt, daß Er uns wirklich gesandt. Die Schwierigkeiten sind die gleichen, wie zu der Apostelzeit, die Welt bietet das gleiche Bild, aber unsere Einigkeit mit dem Herrn und untereinander ist unsere Stärke, und dieser Einigkeit wollen wir nachher in der Feier des Bundesmahles sichtbaren Ausdruck verleihen. Hierauf spricht noch der Oberlehrer einer S. S. in Chikago und dann findet das Bundesmahl statt. Diese Feier weicht insofern unwesentlich von der bei uns geübten Praxis ab, als man in Rom das Brot nur in wenige größere Stücke brach, von welchen Stücken sich dann jeder Gast beim Herumgehen des Tellers selbst ein Stückchen für sich abbrach, wobei der Diakon öfters mitzuhelfen genötigt war. Ich meine, unsere Feier, wobei der Prediger allein das Brot schon zerkleinert, ist praktischer und nicht weniger biblisch. Dagegen habe ich nichts einzuwenden, daß man in Rom den Kelch nach dem Trunke sofort und jedesmal an der betreffenden Stelle mit reiner Serviette abwischt. Wir nahmen ohne jedes Gefragtwerden auch an dieser Feier teil und fühlten auch in Italien etwas von der herrlichen Gemeinschaft der Gläubigen unter sich und mit ihrem Herrn. — Obzwar verhältnismäßig viele geredet, und zwar durch Dolmetscher geredet hatten, S. S., Versammlung und Bundesmahl stattgefunden, waren wir doch zum Mittagessen zu Hause. Unterwegs stoßen wir auf etliche Traktatverteiler, oder vielmehr sie auf uns, ich nehme schließlich aus Neugierde auch eins an und sehe, es ist ein „Komm zu Jesu" mit der Adresse und der Versammlungsanzeige der Baptisten Teatro Satle. In Italien ist absolute Freiheit des Wortes und der Schrift, das Predigen auf offener Straße oder freiem Platze scheint zwar nicht unbedingt erlaubt zu sein, wie ich mir später bei der Feier im Kolosseum sagen mußte. Aber da frägt man weder auf der Grenze noch im Hotel nach einem Namen, geschweige einem Paß, und es wunderte mich nicht wenig, als ich am letzten Abende das Königspaar mit Kindern im Automobil mitten durch das vor dem Schloßportale staunende Volk fuhr, ohne Vor- oder Nachreiter und ohne irgendwie durch Hutlüften oder Vivatrufe beachtet zu werden. Man machte einfach Platz und ich hörte nichts, als das Töffen des Autos, sah nicht einmal einen Polizisten oder Schloßgardisten. Die vollständige Freiheit aller Staatsbürger samt den Fremden muß also in Italien keinen Anlaß zu trüben Erfahrungen oder Befürchtungen bilden, und sie tat uns wirklich auch wohl, wie sie für das Evangelium von unschätzbarem Vorteile sein muß.

Sogleich nach dem Mittagessen treibt es mich zum interessantesten Teile der Stadt, dem alten Rom, und es finden sich Begleiter, welche vom gleichen Triebe beseelt sind und sich

anschließen. Dieses alte Rom besteht aus dem in neuester Zeit mit Energie ausgegrabenen und zum Teil rekonstruierten (ausgebesserten und wiederhergestellten) sogenannten Forum romanum und dem Palatin oder Kaiserpalästen, alles natürlich nur vom Schutt gereinigte Trümmer, dennoch aber Zeugnisse von der Macht und Größe des ehemaligen römischen Reiches und eine nicht ganz kleine Stadt für sich selbst. Das Forum und seine Umgebung war einst ein Prachtplatz mit Säulenhallen, Tempeln, Triumphbogen, Reiterstatuen, Erzbildern, Marmorskulpturen, und bietet heute noch für Geschichtsforscher einen Gegenstand zum Studium und Nachdenken. Mit Hilfe meines Reisehandbuches kann ich noch den Platz und die großartigen Marmorsäulen und Säulenbruchstücke einzelner Tempel feststellen, so des Jupitertempels, den Rundtempel des Kaisersohnes Romulus und manche andere. Die meisten dieser vielen Tempel und Hallen sind von riesiger Ausdehnung im Grundriß, und müssen, nach den erhaltenen einzelnen Säulen, auch eine ungeheure Höhe gehabt haben. Es gibt Marmorsäulen, zu deren Umspannung zwei paar Arme nicht ausreichen, einige mit herrlichen Verzierungen und Kapitälen. Die marmornen Fußbelege und Sockelumlagerungen der verschiedenen Tempel und Redehallen sind fast im ganzen Forum noch erhalten, wenn auch zum Teil durch den Einsturz bei der Zerstörung gesprungen. Massenhaft liegen die Bruchstücke von Säulen, Kapitälen, Tragbalken und Mauerblöcken umher, alle zum Staunen über die Kühnheit und Kraft der alten Römer zwingend, und alle mit Macht die Wahrheit des Gotteswortes bezeugend,: „Die Welt vergeht mit ihrer Lust, wer aber den Willen Gottes tut, der bleibt in Ewigkeit."

Eine Stunde mögen wir der Besichtigung dieser, einer großen Geschichte angehörenden Stätte gewidmet haben, dann gehen wir etwas weiter gegen die Stadtgrenze zum Kolosseum, die Besichtigung der Kaiserstadt einem andern Tage überlassend. Auf einem großen, freien Platze, und durch seine Mächtigkeit alle anderen Bauten des Forum übertreffend, erhebt sich diese Rotunde in solchen Maßverhältnissen, wie sie nur mit dem Worte „Kolosseum" benannt werden können. Der elipsenförmige Grundriß, also der Fußboden, hat eine Längenachse von 188 Metern, eine Breitenachse von 156 M., und einen Umfang von 524 M., und ist zum großen Teile noch erhalten, wenn auch nur rekonstruiert, zum Teil ist er verfallen und läßt einen Einblick zu in die unter dem Fußboden gewesenen Gänge und Gemächer. Die Außenwand steigt in 4 gewaltigen Geschossen 48½ Meter in die Höhe, zu derselben sind ungeheure Quadersteine verwandt, und die gewaltige Massenhaftigkeit des Außenbaues wird nur in etwas gemildert durch 80 riesige Bogenportale im Erdgeschoß, welche gleichzeitig als Theatereingänge dienten, und eine Anzahl kleine, im Obergeschoß angebrachte viereckige Fenster. Der Innenbau ist vorwiegend aus Ziegeln und Tuff, steigt in vier Stockwerken amphitheatralisch in die Höhe und bot Raum für 87,000 Menschen, von denen jeder einzige, ohne seinen Nebenmann zu stören, zu seinem Paltze gelangen oder denselben verlassen konnte. Bei einem zweiten Besuche mußte ich die Dicke der untersten Mauer ausschreiten, und ich zählte da nicht weniger als 50 richtige Schritte. Noch steht mehr als die Hälfte dieses riesigen Baues der Römerzeit und eines der großartigsten Werke der Welt, und man kann ohne Gefahr noch bis in den obersten Stock hinaufsteigen. Die Treppen sind natürlich meist in neuerer Zeit aufs neue angelegt worden, eine solche Steintreppe führt in das erste Geschoß, eine zweite vom Titusbogen her auf 48 Stufen in das zweite Geschoß, am Ende dieser Treppe gelangt man in das dritte und dann noch auf weiteren 55 Stufen zur Ballustrade im vierten Geschoß. Der Kaiser hatte seinen eigenen Eingang. Der Bau hat natürlich kein Dach gehabt, 11,000 Juden sollen daran beschäftigt gewesen, und der heute noch vorhandene Travertinstein auf einen Wert von 17 Millionen Lire (etwa 7 Mill. Rbl.) bemessen sein. Im Innenraume, unten, sind eine ganze Anzahl kleine Gelasse zu sehen, welche als Käfige für die wilden Tiere und wohl auch der armen Gladiatoren und Christen gedient haben, die mit einander oder mit den wilden Tieren kämpfen, und dadurch den grobsinnlichen, herzlosen Römern und deren Zesaren eine Augenweide schrecklichster Art bereiten mußten. Jeder Inhaber eines Sitzplatzes konnte die Vorgänge in der Arena beobachten, und es gruselt mich an den schauerlichen Jubel zu denken, der bei den gräßlichen Szenen, welche sich hier einst abgespielt haben mögen, zum Ausbruche gekommen sein mag. Wieviel Blut mag wohl von diesem elipsenförmigen Stück Erde um Rache zum Himmel geschrien, als Mittel zum Auftriebe einer edlen Saat hier die Erde getränkt haben! „denn der im Himmel sitzt, lachet ihrer," und daß Er ihrer auch spottet, daß diejenigen, welche von dieser Stelle aus den großen Eckstein samt den ganzen auf Ihn ruhenden Bau verwerfen wollten, nur das gerade Gegenteil von dem erreichten, was sie damit beabsichtigt haben, das bewies die herrliche Feier, welche seitens der Kongreßveranstalter für den Nachmittag des letzten Sitzungstages im Kolosseum abgehalten wurde, und deren Beschreibung mir hier recht angebracht erscheint.

Noch vor der festgesetzten Zeit, Donnerstag, den 23. Mai, nachmittags 4 Uhr, hatte ich mich eingefunden, aber schon waren an 6—800 Leute dort. Ich sah, wie in fast allen öffentlichen Versammlungen, Gendarmen und Soldaten, auch Offiziere, als andächtige Zuhörer, und natürlich massenhaft blaue Schleifen, also Kongreßgäste. Viele kamen noch nach mir, (Geschw. Witt waren leider in Neapel an dem Tage) und punkt 4 Uhr begann die mir mit Rücksicht auf Ort und Umstände unvergeßlich bleibende Festlichkeit. An der Westseite des Kolosseums, also im Schatten, stand die unfreiwillige Kanzel — ein ungeheures Bruchstück einer mehr als meterdicken Marmorsäule, daneben als Treppe zur Kanzel ein leichter Feldstuhl. Herr Piggot, welcher stets mit Meisterhand den aus aller Welt zusammengewürfelten Massenchor dirigierte, bestieg mit Hilfe kräftiger Arme diesen Kanzelblock und nun entbrauste in allen möglichen Sprachen das Augustinische:

Großer Gott, wir loben Dich,
Herr, wir preisen Deine Stärke;
Vor Dir neigt der Himmel sich
Und bewundert Deine Werke.
Wie Du warst vor aller Zeit,
So bleibst Du in Ewigkeit!

durch den Raum, zu dem wunderbar klaren Gotteshimmel empor. Herr Piggot machte den Platz frei für einen italienischen Prediger, der die Liste der Glaubenshelden (Ebr. 11) verliest, darnach besteigt F. B. Mayer die Kanzel und liest mit wunderbarer Betonung das wohl auch einigen von uns bekannte Gedicht von den Jünglingen, welche angesichts des drohenden Todes trotzdem mutig ihren Jesus bekannten und dadurch einen aus der nächsten Umgebung des Kaisers, den Baumeister des Kolosseums, zu einem ebensolch kühnem Bekenntnisse hinrissen, weshalb auch er den wilden Tieren vorgeworfen wurde. Von einer freien Ansprache hatte man wohl aus politischen Gründen an dieser Stätte Abstand genommen und dieses Gedicht anstatt eines solchen gesetzt. Als Mayer herunter war, hob man einen ehrwürdigen Alten in schneeweißem Backenbarte, zur Kanzel empor, der mit weit ausgebreiteten Armen ein heißes Dankgebet zum Himmel sandte, dessen Schluß das Gebet des Herrn bildete, das wohl alle in ihrer Muttersprache laut mitgebetet haben und zudem sicher das „Amen" im Himmel gesprochen worden ist. Und nun noch ein Personenwechsel auf der Kanzel — dann geben unter Leitung des Herrn Piggot alle Herzen ihren Gefühlen Ausdruck in dem nie veraltenden Trutzliede Luthers:

„Ein' feste Burg ist unser Gott", schließlich der dreifache Segensspruch und das „Amen" — auch diese Gedenkfeier ist zu Ende. Jedoch gehen die Teilnehmer noch nicht fort, sie versammeln sich nur zu kleineren Gruppen und besprechen noch lange die Vorgänge, welche sich in diesem Raume abgespielt haben und die wunderbare Wandlung der Zeiten und Dinge, die die allmächtige Hand unseres unwandelbaren Gottes herbeigeführt. Man bedenke doch: an der Stelle, wo einst römische Tyrannen die Christen hinschlachteten und noch vor wenigen Jahren für ein solches Bekenntnis Inquisition und Scheiterhaufen gedroht hätten, eine echt evangelische, protestantische Dankfeier! Ich hatte ihr in Dr. Sulzbergers Gesellschaft beigewohnt, und auch er gab zu, an so etwas eigenartig passendes kaum je teilgenommen zu haben.

Nun kehre ich zum Sonntag-Nachmittage zurück. Hatte ich das Kolosseum gesehen, so mußten wir auch noch die Straße sehen, auf welcher Paulus und auch die gefangen geführten 10—12,000 Juden nach Rom gebracht wurden. Durch den samt seinen Inschriften und Reliefbildern noch recht gut erhaltenen Titusbogen gelangen wir in die Via Appia (Luther: Appifer, Apg. 28, 15), welche dem Eingange direkt vom Süden her in die Stadt diente. Ich muß hinaus bis an die Stadtmauer und das von runden Türmen flankierte Eingangstor, dessen einstiges Vorhandensein heute natürlich nur noch durch den Bogen für dasselbe angedeutet wird. An die beiden Türme schließt sich rechts und links die hohe Stadtmauer an, und sowohl diese als jene sind mit Brustwehren zur Verteidigung eingerichtet, die aber trotzdem die Zerstörung der Stadt nicht haben verhindern können. Außerhalb der Mauer, rechts an der Via Appia, steht eine alte Pyramide, laut Inschrift das Grabmal eines gewissen Tribunen Cestius, und im weiteren Straßenzuge das Grabmal der Cäcilia und die Ruinen der alten Wasserleitung. Wir gehen aber nicht weiter hinaus, sondern durch das Paulustor zurück zur Stadt und steigen auf das Kapitol oder den Senatorenpalast. Dem Aufgange für Fußgänger zu diesem wichtigsten Platze der Weltgeschichte und auch für uns Christen nicht bedeutungslosen Platze dient eine breite Treppe, oder links von dieser ein laubenbedeckter Seitenaufgang, von welchem aus man die im Käfige gefangen gehaltene kapitolinische Wölfin sehen kann. Zur Erinnerung an die Gründung Roms durch die Brüder Romulus und Römus, die von einer Wölfin gesäugt worden sein sollen, wird nämlich ein solches Tier hier ständig gehalten. Rechts von der Treppe ist die Fahrstraße zum Kapitol, und an derselben liegen, unmittelbar am Kapitol selbst, die deutsche Botschaft, ein deutsches Krankenhaus und ein deutsches archäologisches Institut. Auf dem Kapitolplatze steht ein großes Standbild des Kaisers Mark Aurel, dessen Piedestal ein einziger, riesiger Marmorblock bildet. Hinter demselben erhebt sich der Senatorenpalast, und an den beiden Flanken des Platzes der Konservatorenpalast und, diesem gegenüber, das Kapitolmuseum, letzteres eine Schöpfung der Päpste. Alle diese Bauten entstammen natürlich der neueren Zeit, wir begnügen uns, schon weil es Sonntag ist, an der äußeren Besichtigung derselben, und wissen, daß wir hier doch an der Stelle uns befinden, an welcher Paulus sich einst vor dem Senat verantwortete und von wo aus er sicher dem Volke den Gekreuzigten gepredigt hat. Dies war uns persönlich wichtiger, als die Tatsache, daß einst auch hier Krieg und Frieden der Welt beschlossen wurde, daß z. B. hier von einem Senator, dessen Namen mir seit der Schulzeit entfallen ist, das „Kartago esse delendam" so lange bei jeder Sitzung verlangt wurde, bis man wirklich beschloß, Kartago werde zerstört.

So hatten wir zwar an diesem Sonntagnachmittage keine Versammlung besucht, aber wir hatten in heiliger Pietät eine für uns überausdenkwürdige Stätte besucht und uns von derselben eine unvergeßliche Predigt halten lassen. Darüber, daß Er dennoch und trotz alledem in absoluter Souveränität die Geschichte der Völker nach seinem alleinigen vorbedachten Rate lenkt, und daß Er selbst dann noch auf dem Plane bleibt, wenn auch Seine treuesten Zeugen vor Seiner Person verschwinden. Und so waren wir doch auch heute nachmittag nicht ohne Segen geblieben, und konnten hoch befriedigt nach Hause zum Nachtmahl gehen, um dann den Gesanggottesdienst in der Via Firenze zu besuchen.

Es wurden auch zu dieser Feier feine, auf bestes Papier gedruckte Programme ausgegeben, aber ich kann nicht dafür, daß ich nun auf denselben den von mir am Schlusse jener Festfeier gemachten Vermerk finde: „dieser Abend machte auf mich den Eindruck eines unchristlichen, höchstens katholisch aussehenden Wirrwars." Es wurden nämlich unter Leitung und nach den zwischen den einzelnen Versen gemachten Angaben des Herrn Piggots von den einzelnen Nationen in ihrer Sprache abwechselnd Lieder in Solo, Chor, forto, piano, mit Orgel oder Harmonium und ohne Orgel, gesungen, manchmal auch in allen Sprachen zusammen, z. B. das „Nun danket alle Gott". Dann wurde laut genauen Vordruck auf den Programmen und nach Art der Litanei in der röm. Kirche, abwechselnd vom Leiter und vom Volke versweise: „Pauli Vornehmen nach Rom zu gehen," dann „Pauli Erfahrungen in Rom" und „Pauli Gefangenschaft und Tod in Rom, vom Programm abgelesen. Wir lesen ungefähr auf diese Art die heilige Schrift mit den Kindern in der S. S. Den Schluß bildete der Gesang des „Hallelujah" und der apostolische Segenswunsch. Hier will ich auch mit bemerken, daß auch diese Versammlung wie alle übrigen in englischer Sprache geleitet wurde, ohne zu dolmetschen, so daß die italienischen und römischen Gemeinden den Kongreß in ihrer Mitte hatten, aber nur wenige etwas verstehen konnten von allem. Sie taten uns Deutschen recht leid.

In bestimmter Erwartung.

Die Menschheit steht heutzutage mehr denn je in einer Zeit der Erwartung. Blicken wir in den Werdegang irgend eines Menschen aus unserer Umgebung und wir werden finden, welch' breiter Raum in seinem Leben die Erwartung auf etwas Kommendes, etwas Zukünftiges, einnimmt. Und wenn der Mensch auch hundert und mehrere Male die bitterste Enttäuschung erfahren hat, ja selbst wenn seine sichersten Erwartungen immer wieder wie die Seifenblasen beim Zugreifen in Nichts zerplatzen, dennoch bleibt er derselbe, der Mensch baut weiter auf Erwartung.

Wenn ich zurückblicke auf die verflossenen Jahre meines Lebens, o, dann muß ich weit ausholen und anfangen schon bei der Zeit des ersten Schulbesuchs. Wir waren ja noch die reinen Knirpse und doch standen wir Jungens schon in einer recht lebhaften Erwartung. Wie sich das mit den Jahren steigert, wer hätte es nicht selbst erfahren und wem werden bei diesem Rückblick nicht ganz dieselben Erinnerungen wach? Manches „schade" geht dabei über unsere Lippen, denn meistenteils ist es ganz anders gekommen als wir es erwartet hatten. Es gibt wohl kaum einen Menschen, der in dieser Hinsicht von Enttäuschungen verschont geblieben wäre. Der, welcher dieses schreibt, hat noch keinen Menschen kennen gelernt, der hierin eine Ausnahme gemacht hätte und ihm selber ist es garnicht anders ergangen.

So stehen sich denn in unserem Leben zwei grimmige Feinde gegenüber: Erwartung und Enttäuschung und doch sollte es nicht so sein. Es muß auch garnicht so bleiben, im Gegenteil, es **darf nicht einmal so bleiben.** Weshalb wir die Enttäuschungen immer wieder erleben und dadurch verbittert werden, haben wir uns selbst zuzuschreiben, weil wir unsere Erwartungen grundfalsch anlegen. Kein vernünftiger Mensch wird einen hohen Turm oder gefährli-

chen Berg besteigen, wenn er schwindlig ist. Und doch versteigen wir uns mit unseren Erwartungen zu geradezu schwindelhaften Höhen, da ist dann auch der Absturz unvermeidlich.

Aber nicht nur die einzelnen Menschen, sondern auch alle Völker als geschlossenes Ganzes stehen in einer Zeit der Erwartung. Heutzutage ist es doch ein offenes Geheimnis, daß unsere Völkerinstitutionen bereits ganz bedenklich ins Wackeln geraten sind, indem sich die Gegensätze innerhalb der einzelnen Länder noch immer mehr zuspitzen. Millionen von Erwartungen mußten erst zunichte werden, bis es so weit gekommen ist. Selbst die Erde ist in ihrem Innern unruhiger, denn je, das bezeugen die vielen Erdbeben und es ist nicht zuviel gesagt, wenn eine Zeitung bei Registrierung dieser verschiedenen Unglücksnachrichten als Titel darüber setzte: **„Die Erde wankt."**

Angesichts dieser selbst äußerlich wahrnehmbaren Anzeichen, spekulieren die Völker weiter mit Erwartungen. Der Mensch ist in dieser Beziehung der größte Spekulant, der eigensinnig immer wieder versucht, seine Erwartung in Erfüllung zu bringen. Ganze Völker stehen heute in der Erwartung des **„kommenden Mannes"** der alles wieder ordnen und die eingetretenen Vernichtungen wieder beseitigen möchte. Das ist die einmütige Devise von heute am politischen Firmament: ob sie in Erfüllung gehen oder ob auch diese Erwartung zu Wasser werden wird? Noch wird gesucht und damit ist die Erwartung eigentlich bereits auf das Höchstmaß angespannt. Da ist es doch höchste Zeit, daß wir diese gegenwärtige Spannung so schnell als möglich lindern.

Nun, Gottlob, daran wird bereits gearbeitet, wenngleich auch dadurch wiederum eine Erwartung der Welt zu Falle kommt. Die gläubige Christenheit ist am Werk und hinter ihr steht ein mächtiger Helfer: **der kommende Mann.**

Es ist ein merkwürdiges Zusammentreffen, daß Welt und Christenheit, obwohl sonst grundverschieden, äußerlich dem gleichen Ziel nachjagen: Die Erwartung ist auf den **kommenden Mann** gerichtet.

Auf welcher Seite wird die Enttäuschung sein? **Die Welt erwartet einen kommenden Mann, von dem Niemand etwas zu sagen weiß,** dagegen ist der kommende Mann der **gläubigen Christenheit Einer, der sich bereits bewährt hat und dessen baldige Wiederkunft durch die ehrwürdigste Urkunde der Menschheit, die Bibel, fest verheißen ist.**

Lieber Leser! Dieser Mann heißt **Jesus Christus.** Willst du Ihn fernerhin erwarten? O, dann haben deine Enttäuschungen ein Ende, denn deine Erwartungen reichen dann nur bis zum Kreuz auf Golgatha. Dort hat Jesus das Lösegeld mit Seinem Blute auch für dich bezahlt. Schon ist der „kommende Mann" unterwegs und klopft diesen Augenblick an deine Herzenstür. Laß dich darauf aufmerksam machen, daß Jesus in dieser Minute vor dir steht! Er hat eine Frage an dich gerichtet, die Frage, ob du fortan und für immer Sein Eigentum sein und **für Ihn leben** willst. Du bist aufgefordert, Ihm in dieser Minute dein „Ja" zu geben. Wie bedeutungsvoll ist dieser Augenblick! Du solltest darüber einmal ernstlich nachdenken!

Damit auch du fernerhin ständest in der
Erwartung des Herrn. — r.

Alkohol und Verbrechen.

Es gibt noch immer eine Menge Menschen, die in dem Irrtum befangen sind, der Alkohol verleihe Kraft und erzeuge Wärme. Professor Dr. Bunge sagt darüber: „Der Laie sagt, der Alkohol w ä r m e ihn bei kaltem Wetter. Dies Wärmegefühl ist eine Selbsttäuschung; er fühlt das warme Blut in vermehrter Menge zur Haut strömen; tatsächlich ist er aber nicht erwärmt, sondern abgekühlt. — Der Irrtum, daß der Alkohol die Müden stärke, wird gerade für die zahlreichste Volksklasse ganz besonders verhängnisvoll. Die armen Leute, deren Einkommen ohnehin nicht ausreicht, werden durch dieses Vorurteil dazu verleitet, einen sehr bedeutenden Teil ihrer Einnahme zu verausgaben für alkoholische Getränke statt für reichliche Nahrung, welche allein sie stärken kann zu ihrer schweren Arbeit. Der Alkohol s t ä r k t niemand, er b e t ä u b t nur das Müdigkeitsgefühl. Es muß betont werden, daß unter den alkoholischen Getränken das Bier das allerschädlichste ist, weil kein anderes in dem Maße sich dazu eignet, zur Betäubung mißbraucht zu werden. Der Philister ist immer nur entsetzt, wenn ein Mensch „durch den Branntwein" zum Dieb oder Mörder wird. Daß Tausende beim Bier verdummen, versimpeln und verlumpen, läßt ihn völlig kalt und gleichgiltig. Das Bier ist schon aus dem Grunde das schädlichste unter den alkoholischen Getränken, weil kein anderes so verführerisch ist. An kein anderes Getränk findet so rasch Gewöhnung statt, wie an das Bier, und kein anderes verdirbt so rasch den Appetit nach der normalen Nahrung und nach unschädlichen Genußmitteln. Kein anderes Getränk verleitet so sehr zur Unmäßigkeit.

So verschafft sich der Alkohol Eingang ins Volk, in die Familie, und verbreitet entsetzlichen Jammer, grauenhaftes Elend. Denn bekanntlich ist der Alkoholismus in weitem Umfange die Ursache von Verbrechen. Nach der Statistik der Straf- und Gefangenanstalten des Großherzogtums Hessen für das Jahr vom 1. April 1903 bis 31. März 1904 kommen, bei Berücksichtigung der Zu- und Abgänge für diese Zeitperiode, 1197 männliche und 164 weibliche, zusammen 1361 Gefangene in Betracht. Von diesen hatten 106 männliche und 4 weibliche, zusammen 110 Gefangene, also 9 v. H. das Verbrechen, das die Ursache ihrer Unterbringung in Gefangenanstalten war, **in der Trunkenheit begangen.** Das ist der Dämon Alkohol!

Der Notschrei ungezählter durch die Trunksucht verarmter, verkommener, ins tiefste Elend geratener Familien dringt von allen Seiten an unser Ohr. Wo ist Hilfe und Rettung aus diesem Jammer? Antwort: **bei Jesu allein.** Der Heiland allein kann die Gebundenen frei machen von dem Teufelsstrick der Trunksucht. **Nur das Blut Jesu Christi des Sohnes Gottes, macht uns rein von aller Sünde, auch von der Sünde der Trunksucht.** Denn daß Trunksucht nicht Krankheit, sondern Sünde ist, sagt Gottes Wort in unzweideutiger Klarheit: **„Trunkenbolde werden das Reich Gottes nicht ererben!"**

Die Ausstellung in Riga über den Alkoholismus,

welche in der Haupthalle der sich am Puschkinboulevard befindlichen Ausstellung für Arbeiterwohnungen und Volksernährung untergebracht ist, ruft nach wie vor unter unserer Bevölkerung das größte Interesse hervor. Es muß dies jeden Freund unserer Sache mit großer Freude erfüllen, denn es gibt wohl kaum ein besseres Mittel, die schlimmen Folgen, welche der Alkoholgenuß nach sich zieht, den fernstehenden Kreisen zu veranschaulichen, als durch Ausstellung von wahrheitsgetreuem Material.

Die **Abteilung über den Alkoholismus** übt denn auch allgemein die **größte Anziehungskraft aus,** welche namentlich noch durch die erläuternden Vorträge des Herrn Miedtke, welcher diese Abteilung leitet, wesentlich erhöht wird. Es sind dies keine Vorträge, welche uns lediglich in einige trockene statistische Daten blicken lassen, sondern der Vortragende versteht es ausgezeichnet in knapper, dabei durchaus wirksamer Form auf die vielfachen Gefahren aufmerksam zu machen, die selbst mit einem mäßigen Alkoholgenuß verbunden sind. Der gesunde Humor, welcher dem Redner eigen ist, macht seine

Ausführungen im höchsten Grade interessant. Dabei kommt dennoch der ganze Ernst der Sache, um die es sich handelt, zur vollen Geltung. So dürfte denn auch wohl kaum ein Besucher diese Abteilung verlassen, ohne eine Anregung zum Nachdenken erhalten zu haben.

Sicher wird diese Ausstellung wesentlich dazu beitragen, daß die bisherige fast leichtsinnige Gleichgültigkeit unserer Bevölkerung einer Gefahr gegenüber, welche bereits am Mark unseres Volkes zehrt, doch endlich mehr und mehr beseitigt wird. Es ist aber auch die allerhöchste Zeit, daß namentlich die maßgebenden Kreise unserer Gesellschaft endlich erwachen und der mit Riesenschritten heranrückenden Gefahr mit offenen Augen entgegenarbeiten.

Allerlei.

Die leidigen Automobile haben schon schrecklich viel Unheil angerichtet. Nach einer Zusammenstellung in der „Tgl. Rundschau" betrug die Zahl der Unfälle vom 1. April bis 30. September 1906 nicht weniger als 2290, wobei in 283 Fällen oder 12,4% aller der Besitzer des Fahrzeugs nicht ermittelt wurde. Die Zahl der getöteten oder verletzten Personen betrug in demselben Halbjahre 1570; von ihnen wurden 51 getötet und 1519 verletzt. Der Sachschaden belief sich auf ungefähr 317.320 Mark.

Der größte Brückenbogen der Welt. Ein gewaltiges, technisches Unternehmen wird von der Pennsylvania Railroad-Gesellschaft vorbereitet. Es handelt sich um eine riesige Eisenbahnbrücke, die über den breiten East-River gelegt werden soll und die nach ihrer Vollendung den größten Brückenbogen der Welt darstellen wird. Der gewaltige, in Stahlkonstruktion ausgeführte Bogen wird eine Spannweite von nicht weniger als 1000 Fuß haben und sich zu einer Höhe von 220 Fuß emporwölben. Im Anschluß an diese Stahlkonstruktion wird die Herstellung eines riesigen eisernen Viadukts stattfinden, der einstweilen nirgends seinesgleichen hat. Denn dieser erhöhte Schienenweg wird von Long Island bis Bronx laufen und damit eine Länge von 17000 Fuß, also mehr als drei englische Meilen erreichen. Allein die Kosten der Brücke sind auf 50 Millionen M. veranschlagt. — So schreibt der „Schw. Merkur".

Ueber der Geschwindigkeit der Fische sind bisher nur wenig zuverlässige Beobachtungen angestrebt worden, was auch begreiflich ist, weil die Fische selten eine längere Zeit in einer geraden Richtung sich fortbewegen. Jetzt hat Professor Metzger an den Weserlachen eine solche Feststellung vorgenommen. Diese Fische wandern im Herbst von den Laichplätzen in der Weser stromaufwärts und legen in 24 Stunden etwa 40 km. zurück. Bei einem durch eine Plombe gezeichneten Lachs wurde nach der Allg. Fischereizeitung ermittelt, daß der Fisch in 82 Stunden 136 km. in der Weser aufwärts geschwommen war.

Die Kraft eines Käfers. Es ist oft hervorgehoben worden, daß die Körperkraft von Insekten, namentlich von Käfern und Ameisen, vergleichsweise die der größeren Tiere und erst recht die des Menschen bei weitem übertrifft. Keyser teilte in der „Natur" eine Beobachtung an einem kleinen Käfer mit, der eine Länge von nicht $1^1/_2$ cm. besaß. Es war ein Exemplar des gemeinen grabenden Dungkäfers, der zur Familie der Blatthornkäfer gehört und mit den übrigen Mistkäfern und auch mit dem Maikäfer nahe verwandt ist. Der Beobachter legte den Deckel einer Zinnschachtel über den Käfer, sah aber zu seiner großen Ueberraschung, daß der Käfer sich trotzdem fortbewegte, indem er die ganze Metallmasse auf seinem Rücken mittrug. Dann wurde auch noch die zugehörige Zinnschachtel auf dem Deckel heraufgesetzt, aber auch dann noch vermochte der Käfer eine Ecke der ganzen Last derart zu heben, daß er beinahe entwischt wäre. Nach der Feststellung der Gewichte hatte der Käfer das 1758-fache seines eigenen Körpergewichts auf diese Weise gehoben.

Das verkaufte Himmelreich. Man schreibt der „Voss. Ztg." aus Petersburg: Ein ehemaliger Dumaabgeordneter aus dem Gouvernement Taurien hat einer russischen Zeitung ein merkwürdiges Schriftstück zugestellt. Das Blatt teilt dieses „Verkaufsquittung" überschriebene Dokument mit. Ein armer Bauer verkauft einem reichen sein ganzes Himmelreich. Das Dokument besagt: „Am 9. Mai des Jahres 1907 habe ich Endesunterschriebener, Bauer des Dorfes T. im Kreise Melitopol, Nikolai Nikiforowitsch Tjutjunow, achtunddreißig Jahre alt, infolge meiner hilflosen Armut und äußersten Not mein ganzes Himmelreich meinem Gemeindegenossen, dem wohlhabenden Bauer Makar Feodossjewitsch Selenski, für den Preis von 50 Rbl. verkauft, die ich von ihm auch richtig erhalten habe, was ich hiermit eigenhändig bescheinige. „Nikolai Nikiforowitsch Tjutjunow". Die Unterschrift des Himmelreichverkäufers wird, der „Voss. Ztg." zufolge auf der Quittung vom Dorfältesten beglaubigt.

Gemeinde.

Ich will schweigen und meinen Mund nicht auftun, denn Du hast's getan. Jes. 39, 10.

Obige Worte zeigten uns die Richtung unserer Trauer und unseres Schmerzes an und gaben uns Trost am Sarge unseres Bruders im Herrn, Rudolf Breier, Sohn der Geschw. Breier aus Sorotschin. Unterzeichneter durfte ihn am 20. Juni 1906 trauen und hatte nun die Pflicht, Trostesworte an die tiefbetrübten Eltern und Geschwister und besonders an die tieftraurige junge Witwe zu richten. Der Verstorbene wohnte seit seiner Verheiratung bei Geschw. Bretzkes, seinen Schwiegereltern, in Rudkowsky-Chutor und während eines Besuches bei seinen Eltern erkrankte er an Pocken und starb am 28. Juni d. J. am 12. Tage seiner Krankheit und wurde am 30. Juni beerdigt. Seine Frau, als sie von seiner Erkrankung gehört hatte, war an sein Krankenbett geeilt um vereint mit seinen Eltern und seinen Geschwistern ihn zu pflegen und um seine Genesung zu beten. Der Schmerz war sehr groß und wollten sich alle, besonders die junge Witwe, nicht trösten lassen, doch fanden sie im Herrn die Kraft zu sagen: „Dein Wille geschehe". — Der Verstorbene war geboren den 12. Sept. 1884 in Doroschin, bei Lutzk, schon in seiner Jugend bekehrt und getauft in Rudkowsky-Chutor im Jahre 1904. Er war eine stille, freundliche Natur, ein folgsamer Sohn, sehr geschickt in seinen Handtierungen, auch teilweise als Leiter im Spiel- und Gesangchor tätig.. Jetzt singt er und lobt den Heiland besser und wir wollen mit dem Dichter sagen:

Ruh' sanft! — Holde Blume,
Uns blühst du nicht mehr,
Nur Jesum zum Ruhme
Am gläsernen Meer;
Beugt Schmerz uns auch nieder
Ob deinen Verlust,
Einst sehn wir dich wieder
In seliger Lust!

E. Mohr.

Iwanowitsch, Wolhynien. Das in politischer Hinsicht für unser Land so wechselvolle Jahr 1907 ist für unsere Gemeinde ein Jahr des Heils. Der Herr unser Gott war uns gändig und wir sangen mit dem Dichter: Wunderweis-

lich ist Sein Raten — Wunderherrlich Seine Taten. In anhaltenden Gebetsstunden flehten wir zu Gott, daß Er uns als Sein Volk bereiten möchte und einen hellen Schein in unsere Herzen geben, damit wir in unsere Ecke hier leuchten könnten. In darauffolgenden Evangelisations-Versammlungen warfen wir unter Gebet das Netz aus und siehe, wir wagten es kaum zu glauben, daß es eine so große Menge umschloß. Im Ganzen durften wir 90 teure Seelen in Christi Tod begraben und unser Gebet ist, daß sie nun alle in einem neuen Leben wandeln möchten. Das erstemal tauften wir 19 Seelen auf unserer größten Station Pulin. Wir hatten den 14. Mai dazu bestimmt. Dieser Tag gestaltet sich jedes Jahr für unsere Geschwister daselbst zu einem großen Festtag. Einmal, weil er der Gedenktag der Krönung unseres allverehrten Herscherpaares ist, und dann, weil an diesem Tage das Volk des Herrn in seine neue Kapelle einziehen durfte, die obwohl schon fast 10 Jahre vorher erbaut, durch obrigkeitliches Siegel an der Tür von der Benutzung ausgeschlossen war.

Nur diejenigen, die die Leiden, Opfer, Seufzer und Versuchungen der Geschwister in jenen traurigen Zeiten kennen, kennen auch die Freude, die dann an diesem Gedenktage zum Ausdruck kommt. Mit der Zeit nun gestaltet sich dieser Tag auch zu einem Festtag für das ganze Städtchen. Die Spitzen der Behörden nehmen meistenteils an der Feier teil. Die russische, polnische, lutherische und jüdische Bevölkerung ist meist vertreten und sind Augen- und Ohrenzeugen von dem, was der Herr unter dem Volke des Herrn tut. Die Kapelle, die 500 Besucher faßt, ist dann mit 6—700 angefüllt und oft sind die Fenster auch noch mit einigen Hunderten belagert. Pulin hat für unser Werk noch eine große Zukunft und die Zeit ist nicht mehr fern, wo die Station als selbstständige Gemeinde in den Reihen der Wolhynischen Leuchter ihr Licht verbreiten wird. Das diesjährige Fest erlangte durch die Taufe und Einführung der Neugetauften noch eine weitere Bedeutung und übte noch eine größere Anziehungskraft aus. Weit über tausend Zuhörer umstanden den Teich im Garten unserer Geschwister Ristau, wo die Taufhandlung stattfand, und lauschten dem von Br. Freigang und dem Unterzeichneten verkündigten Evangelium. Wie wir nachträglich vernommen haben, waren auch Abgesandte aus einer bis jetzt von unserem Werk nicht berührten Gegend zugegen, die ohne Anstoß von außen, allein durch Forschen in der Schrift zur Erkenntnis der Taufe der Gläubigen gekommen sind. Sie gingen befriedigt ihre Wege und wünschen mit uns in engere Verbindung zu treten. Am Schluß des Festes hatten wir die selige Gewißheit im Herzen: „Einen Tag in Deinen Vorhöfen, und wenn es wie hier am Werktag ist, ist besser, denn sonst tausend."

Am Freitag, den 18. Mai durften wir am Gemeindeorte mit 28 Erlösten ins Wassergrab steigen, nachdem wir vorher in der Gemeindestunde einer seit 9 Jahren ausgeschlossenen Schwester, die reumütig unter Tränen ihre Sünden bekannte und der Vergebung durch Christum sich rühmte, die Hand der Gemeinschaft reichen konnten, leider aber auch einen Bruder wegen unbußfertigen Wesens hinaustun mußten. Hatten wir darüber Betrübnis, so erfreute uns der Herr wieder, daß wir davon Kenntnis nehmen durften, daß ein Ehepaar, wovon s i e über 10, e r über 20 Jahre ausgeschlossen war, wieder mit der Gemeinde ziehen wollen. Obige 28 Täuflinge stellten unsere Stationen Kraßnischtsch und Alexandrowka.

Am Sonnabend, den 19. Mai standen wir wieder mit 43 Weißgekleideten, alle am Gemeine Ort bekehrt, an unserem Jordan. An manchen Familien der Unseren hatte der Herr Großes getan. Auch der neunjährige älteste Sohn des Unterzeichneten war unter dieser Schar. Wie am gestrigen, so auch am heutigen Tauftage hatte ich Gelegenheit, dem in Scharen herbeigeströmten Volke das alte und doch immer neue Evangelium zu verkündigen.

Am Sonntag, den 20. Mai hatten wir die große Freude, 71 Neugetaufte in die Gemeinde einzuführen und das Bundesmahl mit ihnen zu feiern. Dies war ein Tag, den der Herr machte — Ihm sei die Ehre!

Schauen wir nun in die Zukunft, so will uns manchmal ein Bangen ankommen. Wir eilen aber unter's Kreuz und beten: „Erhalt' sie, Herr, bei Deinem Wort!" Da sich nun schon wieder einige zur Taufe gemeldet haben, sind wir getrost und sagen mit Paulus: „Ist Gott für uns, wer mag wider uns sein?"

T. Brandt.

Freundliche Mitteilung.

Am 3. Juli n. St. tagte die Sitzung des Unionskomitees in Pulin, Wolhynien, bei welcher ich bis auf Weiteres mit der Schriftleitung des „Hausfreund" beauftragt wurde. Indem ich dies allen lieben Mitarbeitern und Gemeinden zur freundlichen Kenntnisnahme bringe, bitte ich, alle Berichte, Artikel, Gedichte u. s. w. an mich senden zu wollen.

Ich habe diese Arbeit nur aus Liebe zu dem Werke, das der Herr uns aufgetragen hat, übernehmen können und bitte alle Prediger, Aelteste, Versammlungsleiter, und wer sich zum Schreiben veranlaßt fühlt, an unserem „Hausfreund" mitzuarbeiten. Bitte, gebt alle Segnungen und besondere Gnadenerfahrungen dem „Hausfreund" mit, auf daß der Leib Christi auch durch denselben miterbauet werde.

Bitte, sagt nicht, ich bin im Schreiben ungeschickt und traue mich's nicht einzusenden. Sendet's nur! ich bin zum Verbessern und Umschreiben gern bereit.

Es grüßt in der Erwartung vieler Zuschriften, in herzlicher Bruderliebe Euer

J. Lübeck.

Г-пу I. Любекъ, Лодзь, Петрок. губ. Навротъ ул. 27.

Umschau.

Aenderungen im Weltpostverkehr. Nach den jetzt veröffentlichten Beschlüssen des letzten Weltpostkongresses in Rom treten am 1. Oktober im Weltverkehr verschiedene Aenderungen in Kraft. Besonders wichtig ist die Erhöhung des Gewichts des einfachen Briefes auf 20 Gramm. Jede weitere 20 Gramm kosten 15 Centimes. Die Ersatzpflicht für Wertsendungen wird auch in Argentinien, Brasilien, Kanada, Kuba, Paraguay, den Vereinigten Staaten und deren Kolonien, den englischen Kolonien und den Schutzgebieten Betschuanaland, der Kapkolonie, Natal und Rhodesia eingeführt, wo früher keine Ersatzpflicht bestand. Auf den Postkarten kann auch im internationalen Verkehr die linke Vorderseite zu Mitteilungen benutzt werden, und sowohl auf diese Hälfte wie auf die Rückseite kann man Abbildungen oder Photographien auf dünnem Papier kleben. Postanweisungen können auf den Betrag bis zu 1000 Fr. lauten, ausgenommen Bolivia, Bulgarien, Kolumbia, Griechenland und die Türkei, wo der bisherige Höchstbetrag von 500 Franks bestehen bleibt.

Lodz. In Anbetracht der Unmöglichkeit, die maßlosen Forderungen der Arbeiter zu erfüllen, ist die Halbwollen-Manufaktur von Hampe und Albrecht auf unbestimmte Zeit geschlossen worden.

Odessa. Ein Millionenraub. Eine sensationelle Meldung durch die Odessaer Zeitung „Deutsches Leben" bestätigt. Sie lautet:

„Die Odessaer Eisenbahnpolizei wurde telegraphisch von einem auf dem Hauptstrang der Südbahnen geschehenen Vorfall benachrichtigt. In dem von Charkow kommenden Postzug Nr. 3 wurde auf der 210. Werst, in der Nähe der Station „Mabatina" die Gutsbesitzerin Elisabeth Isaakowna Dobrinowa um 1,214,895 Rubel beraubt. Der Raub wurde unter folgenden Umständen begangen: E. J. Dobrinowa war auf einer Reise ins Ausland begriffen und nahm auf der Station „Charkow" ein besonderes Coupe 1. Klasse ein. Unterwegs öffnete sie das Fenster desselben, verschloß die Tür und gab sich einem leichten Schlummer hin, indem sie die Reisetasche, in welcher sich ihre Wertsachen und Wertpapiere befanden, mit der Hand an ihrer Seite festhielt. Plötzlich hörte sie an der Außenwand ein leises Geräusch und gleich darauf stürzte durch das geöffnete Fenster ein mit Schmutz und Ruß bedeckter Mensch herein. Durch den Schreck gelähmt, leistete die Frau keinen Widerstand, so daß der Räuber ihr leicht die wertvolle Tasche entriß und auf demselben Wege verschwand, auf welchem er gekommen war. Auf die darauf folgenden Hülferufe der Frau hielt der Zug auf der 211. Werst. Auf die Bitte der Beraubten wurde der Zug abgesucht, doch keine Spur weder von dem Verbrecher noch von den Sachen gefunden. Nach Angabe der Frau D. befanden sich in der Tasche sechs 100-Rubelscheine, 95 Rbl. in Gold, 200 Rbl. in ausländischen Postmarken und für 357,000 Rbl. verschiedene Schmucksachen. Außerdem befanden sich in der Tasche noch Wertpapiere verschiedener Banken, so daß von dem Räuber im ganzen eine Summe von 1,214,895 Rbl. geraubt wurde. Von dem Vorfall wurden sofort alle Eisenbahnlinien und Polizeiverwaltungen telegraphisch benachrichtigt. Nach den vorliegenden Daten besteht die Voraussetzung, daß der Räuber schon von Charkow aus die Gutsbesitzerin beobachtet und Komplicen gehabt habe."

Tiflis. Am 7. Juli morgens ist ein Artellschtschik, der 50,000 Rubel zur Gagierung der Beamten hatte, bei der Station Mareliśy beraubt worden. Die Banditen beschossen die Waggons aus Flinten und Revolvern und schleuderten 3 Bomben, von denen eine sich entlud. Einer der den Artellschtschik begleitenden Landwächter wurde getötet, zwei andere sind verwundet. Außerdem erlitten mehrere Beamten, die auf ihr Gehalt warteten, und einige fremde Personen Verwundungen. Die Kasse des Waggons wurde eingeschlagen und 10,000 Rbl. geraubt. Der Ueberfall wurde von mehr als 20 Personen ausgeführt. Der Artellschtschik hat sich retten können.

Berlin, 24 Juli. Das lenkbare Militärluftschiff unternahm seine erste freie dreistundenlange Fahrt. Es hob sich bei mäßigem Westwinde, flog in der Richtung nach Spandau und beschrieb gegen Wind regelmäßige Bogen und Schleifen. Zum Schluß umfuhr der Ballon den Kirchturm in einem richtigen Kreis.

Paris. Der Generalverband der französischen Weinbauern hat 100Prämien von je 1000 Franks für diejenigen ausgesetzt, welche Weinfälscher zur Anzeige bringen.

Haag, 25. Juli. In der Wohnung Nelidows fand gestern eine Beratung der ersten Vertreter der Großmächte über die Abrüstungsfrage statt. Nelidow unterbreitete die Formeln Englands und Frankreichs zur eingehenden Vorprüfung.

Zum Untergang der „Columbia." Nach den letzten Nachrichten sind bei dem Untergang des Passagierdampfers „Columbia" infolge Kollision mit dem Dampfer „San Pedro" bei Shelter Cove 150 Personen ertrunken und 80 gerettet worden.

100 Kilometer in der Stunde zu Schiff. Aus Newyork wird berichtet: Der amerikanische Erfinder Peter Cooper Hewitt hat das Modell eines Bootes konstruiert, mit dessen Ausgestaltung er, nach seinen Berechnungen, instande sein wird, das Wasser mit der Schnelligkeit von 60 engl. Meilen, also nahezu 100 Kilometern in der Stunde zu durchrasen. Das Howittsche Modell, das zwei Personen aufnehmen kann, sieht kaum wie ein Boot aus, es ist im Grunde eine Entwickelung und wissenschaftliche Vervollkommung der flachen Fahrzeuge der Fidschiinsulaner, allein die parallellaufenden weichen Holzstücke sind durch schlanke zigarrenförmige Gleitstreifen ersetzt, die am Boden des Fahrzeuges angebracht sind. Hewitt hat schon vor kurzem eine Art Gleitfloß konstruiert, mit dem er auf der See eine Geschwindigkeit von 38 Meilen in der Stunde erreicht haben will. Seine letzte Erfindung wird mit einem Gasolinmotor angetrieben und wenn er Gelegenheit erhält, sein Modell in größerem Maßstabe auszuführen, in einer Länge von etwa 60 Metern, so garantiert er eine Meile in der Minute.

Söul. Der Kaiser von Korea hat am 16./19. Juli um 10 Uhr morgens die Zeremonien der offiziellen Thronentsagung ausgeführt.

Um 4 Uhr 30 Minuten fand die Thronbesteigung des Kronprinzen statt, worauf der frühere Kaiser sich von den Ministern verabschiedete. Die Truppe des Generals Hasagawa bewachen das Palais. — Man fürchtet, die Lage der Japaner wird überaus kritisch werden, wenn breitere Schichten des koreanischen Volkes von den Ereignissen der letzten Tage erfahren werden. Auf den Meetings der koreanischen Truppen halten Agitatoren aufhetzende Reden. Die Koreaner besitzen an Kriegsmunition einen Vorrat von Patronen für 90,000 Mann. General Chasegawa besitzt nur Munition für die Abteilung von 2,300 Mann. Marquis Ito ist gegen die Proklamierung des Kriegzustandes in Söul und schlägt als Maßnahme zur Unterdrückung der Unruhen vor, das ganze Land durch japanische Truppen zu besetzen. — Am Taihan-Tore sind vier Maschinengewehre aufgestellt worden, von denen Gebrauch gemacht werden soll, wenn die koreanischen Soldaten ihre Angriffe auf die japanische Polizei wiederholen sollten. Telegramme aus Söul besagen, daß eine Erhebung der koreanischen Truppen befürchtet wird.

Briefkasten.

Für Odessaer Bethaus: C. Füllbrandt jun. Rbl. 5.—; S. Fredrich 25.—; H. König 200.—; Br. Lippe 6.—; Schw. Grabein 5.—

Für Innere (rußische) Mission: Schw. Grabein 5.—; Frau Helfenstein 1.—; Alex Kahn 3.—; Jul. Tasrewitsch 1.—

Für die Notleidenden: Durch Br. W. Bechthold von den Stationen: Nikolaipol, Neu-Grekowa, Schönfeld, Klunikow und Reinfels Summa 81 Rub., Schw. Kempf 3.—; Schw. Gräber 1.35; Jakob Stoller 5.—

Mit herzlichen Dank C. Füllbrandt.

Für Hungerleidende: Sokolowo 7.50; Hohenfeld 5.81; Gottliebsdorf 7.44; Lasch 2.70.

Zur Kasse: Gem. Judup 5.20.

F. Brauer.

Mehreren. Die erste Numer des Hausfr. 1907 ist vergriffen und können wir sie nicht schicken.

Die Expedition.

Polenmissionars B. Herb Adresse: Рудковскій хуторъ, почта Березевка, чрезъ Житомиръ, Волынской губ.

Diakonissenheim „Tabea"

sucht fromme Jungfrauen und Witwen im Alter vom 18—30 Jahren, die dem Herrn an Kranken und Elenden dienen möchten.

Auskunft erteilt Oberschwester **Bertha Adam,** Lodz, Nawrot 27.

Redakteur und Herausgeber: Woldemar Baron Üxküll. Gedruckt in der Buchdruckerei J. A. Frey u. Co., Riga, gr. Königstr. Nr. 28.